

Das Wachstum der Wirtschaft

Die Fragen, welche von der „Wirtschaft“ an den Menschen herangetragen werden, haben die unangenehme Eigenschaft, Lebensfragen zu sein. Es nützt nichts, wenn man ihnen auszuweichen sucht. Sie lassen sich nicht einfach abweisen, sondern werden nur noch dringlicher.

Es sind zwar grundsätzlich immer die gleichen Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt werden, doch pflegen sich zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Räumen gewisse Sonderprobleme in den Vordergrund zu schieben, die alle anderen überschatten.

So war in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen die Arbeitslosenfrage und das Problem der Vollbeschäftigung ins Zentrum des allgemeinen Interesses gerückt. Dann kam der Krieg mit seinen spezifischen Anliegen, und nach dem Kriege ist die Frage nach dem *Wachstum der Wirtschaft* und der *wirtschaftlichen Entwicklung* zu einem Zentralproblem geworden.

Wachstum und Wachstumsraten werden heutzutage nicht nur in Fachzeitschriften diskutiert. Sie erscheinen auch in den Reden der Politiker, in offiziellen Regierungserklärungen, in den Zeitungen und im Fernsehen. Der Grund hierfür liegt in der Einsicht: daß 1. eine Steigerung der wirtschaftlichen Wohlfahrt ohne ein entsprechendes Wirtschaftswachstum illusorisch bleibt; und

daß 2. im gegenwärtigen Ringen zwischen Ost und West dem wirtschaftlichen Wachstum eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Die Fragestellung

Bevor man sich mit dem wirtschaftlichen Wachstumsprozeß beschäftigt, muß man wissen, was dabei überhaupt wachsen kann.

Sind es die drei Produktionsfaktoren — also Boden, Arbeit und Kapital —, die da zunehmen? Oder sind es nur zwei von ihnen? Oder ist es gar nur einer, der hierfür in Frage kommt? Und falls sich alle drei verändern, wachsen sie dann gleichmäßig oder neigen sie dazu, einander zu überflügeln? Weiter: Wachsen die in Frage kommenden Produktionsfaktoren eigentlich im landläufigen Sinn, d. h., nehmen sie großemäßig zu, oder steigert sich nur ihre jeweilige Leistungsfähigkeit?

Was den Faktor *Boden* anlangt, so sind die diesbezüglichen Antworten relativ einfach:

Da die Erde nicht größer wird, kann auch der Produktionsfaktor Boden nicht wachsen. An dieser schicksalhaften Gegebenheit unseres Lebensraumes vermögen auch die blutigen Neuverteilungsversuche nichts zu ändern, die immer wieder stattfinden. Sie stellen wohl das sogenannte Recht des Stärkeren jedesmal neuerlich unter Beweis, aber die flächenmäßige Ausdehnung unseres Planeten bleibt davon unberührt.

Nicht die Größe des Faktors Boden, sondern nur der Prozentsatz der davon genutzten Fläche und der Intensitätsgrad ihrer Nutzung hat sich im Laufe der Zeiten geändert. Mit der steigenden Menschenzahl wurde ein immer größerer Teil des zur Verfügung stehenden Bodens bearbeitet. Die klimatischen Grenzen wurden immer weiter zurückgedrängt, und noch jedesmal, wenn man hinsichtlich des Bodens am Ende zu sein glaubte, ist es den Menschen gelungen, die Produktivität dieses Produktionsfaktors durch neue Methoden zu vervielfachen und so den Gesetzen des abnehmenden Ertrages bzw. ihren unheilvollen Auswirkungen — wie sie etwa noch ein Malthus schilderte — zu entgehen.

Wenn man also von einem Wachstum des Faktors Boden sprechen wollte, so gälte dies niemals hinsichtlich seiner Quantität. Es können immer nur bereits vorhandene Gebiete erschlossen oder schon erschlossene intensiver genutzt werden.

Kurzfristig und isoliert betrachtet, ist der Boden demnach eine feste Größe und damit ein Wirtschaftsdatum, mit dem gerechnet werden muß. Nur langfristig und in Verbindung mit den anderen Produktionsfaktoren gesehen, erscheint er als eine Variable, deren Leistungsfähigkeit gesteigert werden kann.

Ganz ähnlich wie mit dem Boden verhält es sich mit dem Faktor *Arbeit*: Auch er ist ein Wirtschaftsdatum, das kurzfristig nicht geändert zu werden vermag. Die Zahl der vorhandenen — nicht der jeweils beschäftigten — Arbeitskräfte ist im großen und ganzen stabil. Sie wechselt nicht von heute auf morgen, sondern steigt und fällt im Rhythmus der Generationen mit der Bevölkerungszahl des betrachteten Gebietes. Der Faktor Arbeit kann wohl wachsen — und global gesehen, geschieht dies in beachtlichem Ausmaße —, aber er kann es nicht in kurzer Frist. Qualitative und quantitative Engpässe sind daher möglich.

Wenn man von Zwangsmaßnahmen im Sinne einer totalen Mobilmachung absieht, so verhält sich der Faktor Arbeit eher träge. Das ist besonders in qualitativer Hinsicht der Fall, wie der herrschende Technikermangel beweist. Langfristig allerdings vermag der Faktor Arbeit nicht nur quantitativ, sondern auch hinsichtlich seiner Qualität zu wachsen, und die Tatsache der Arbeitsteilung und der Arbeitserlegung liefern ein anschauliches Beispiel dafür, daß seine Leistungsfähigkeit sich auch bei gleichbleibender Größe ganz erheblich steigern kann. Das gilt besonders, wenn man diesen Faktor im Zusammenhang mit den beiden anderen — und nicht isoliert — betrachtet.

Wesentlich anders als mit den beiden vorgenannten Produktionsfaktoren verhält es sich mit dem Faktor *Kapital*:

Waren nämlich Boden und Arbeit zur Gänze bzw. partiell unbeweglich, so ist das Kapital demgegenüber recht beweglich. Besonders wenn man Geld und Kapital gleich-

setzt — und das muß man mit geringfügigen Einschränkungen auf Grund der zeitgenössischen Forschungsergebnisse —, dann gibt es für diesen dritten Produktionsfaktor zumindest theoretisch keine Grenzen, Außerdem kann der Kapitaltransfer sehr schnell vor sich gehen, und in dieser Schnelligkeit liegt abermals ein grundsätzlicher Unterschied gegenüber den beiden anderen Faktoren.

Boden und Arbeit waren weiter prinzipiell begrenzt. Ihre Größenordnung war in einem Fall endgültig vorgegeben und im andern nur langfristig variabel. Die Geld- bzw. Kapitalversorgung einer Volkswirtschaft vollzieht sich demgegenüber zwar nicht völlig ungebunden, aber doch in weitgehender Elastizität. Konnte man also beim Boden gar nicht und bei der Arbeit nur recht eingeschränkt von einem Wachstumsprozeß im landläufigen Sinn sprechen, so ist dies beim Faktor Kapital doch ganz erheblich anders.

Die Geld- bzw. Kapitalversorgung einer Volkswirtschaft kann nämlich schon in kurzer Frist maßgeblich gesteigert werden; das ist ein entscheidender Punkt in unserer Betrachtung. Hier liegt ein wirklicher Wachstumsprozeß vor, sowohl was die Größe als auch was die Leistung anlangt. Allfällige Schwierigkeiten und Hemmnisse ergeben sich dabei meist nur im Zusammenhang mit den beiden anderen Produktionsfaktoren.

Der Faktor Kapital ist also zweifellos der dynamischste aller Produktionsfaktoren. Er ist in gewissem Sinn der eigentliche Träger der wirtschaftlichen Entwicklung und ihr entschiedenster Wachstumsfaktor. Wer sich daher mit dem wirtschaftlichen Wachstumsprozeß befaßt, wird sich vorwiegend mit diesem Faktor auseinandersetzen müssen.

Der Wachstumsprozeß

Wir können uns nach alledem nunmehr der Frage zuwenden: Was bedeutet wirtschaftliches Wachstum eigentlich?

Die Antwort darauf muß lauten: Vorerst einmal *eine Vergrößerung der sachlichen Ergiebigkeit aller drei Produktionsfaktoren*. Man muß also einen Prozeß in Gang setzen bzw. in Gang halten, durch den das Realeinkommen einer Volkswirtschaft gesteigert wird.

Das bedeutet allerdings noch nicht, daß auch das Realeinkommen je Kopf der Bevölkerung schon steigt. Ob dies eintritt, hängt vielmehr davon ab, ob

1. die wirtschaftliche Wachstumsrate größer ist als die Wachstumsrate der Bevölkerung und ob
2. der Zuwachs der Gütererzeugung tatsächlich aus Konsumgütern besteht.

Nur wenn diese zwei Bedingungen erfüllt sind, kann das Realeinkommen je Kopf der Bevölkerung wachsen, sonst nicht. Damit wird jedenfalls auch klargestellt, daß der wirtschaftliche Wachstumsprozeß nicht immer und nicht überall mit einer Erhöhung des Lebensstandards Hand in Hand zu gehen braucht. Dies kann wohl unter bestimmten Umständen, muß aber nicht unter allen Umständen der Fall sein.

Daraus ergibt sich logisch die Erkenntnis, daß das Wirtschaftswachstum nicht notwendig dasselbe bedeutet „wie größere Glückseligkeit oder größere Wohlfahrt. Glücklicherweise jedoch stehen beide auch nicht immer im Gegensatz“¹⁾, und das ermöglicht es uns überhaupt, die Wachstumsforderung mit den Forderungen des Wohlfahrtsstaates zu untermauern. In dieser Perspektive ist Wachstum allerdings nicht mehr ein bloß „quantitatives Konzept“, das auf den einzelnen keine Rücksicht nimmt, sondern bereits ein „qualitatives“ und der Begriff nicht länger ein bloß „beschreibender“, sondern schon ein „vorschreibender“²⁾. Aber das nur nebenbei.

Die Hauptsorge in diesem Zusammenhang ist und bleibt die Steigerung des Realeinkommens, sei es der Volkswirtschaft, sei es der Bevölkerung. Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um diesen Effekt herbeizuführen, und welche Mittel empfehlen sich hierfür?

1) W. A. Lewis, Die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, Tübingen-Zürich 1956, S. 98.

2) G. M. Meier und R. E. Baldwin, Economic Development, New York-London 1957, S. 6.

Bevor man jedoch näher darauf eingeht, muß genau unterschieden werden, ob es sich um ein sogenanntes unterentwickeltes Gebiet oder um ein schon industrialisiertes handelt, in welchem der Wachstumsprozeß eingeleitet, unterhalten bzw. gesteigert werden soll. Die dabei zu ergreifenden Maßnahmen sind nämlich jeweils sehr verschieden, und das nicht nur graduell.

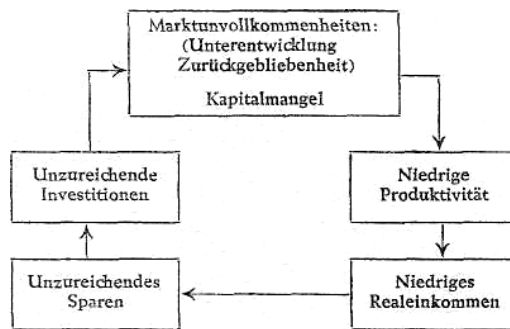
a) *Wachstumsprobleme in unterentwickelten Gebieten*

Die sogenannten unterentwickelten Gebiete können durch folgende sechs Merkmale charakterisiert werden:

1. sie beschäftigen sich vorwiegend mit der Agrarproduktion;
2. sie sind überbevölkert, wobei an die 80 vH der Menschen auf dem Lande leben;
3. ihre Naturschätze liegen größtenteils brach;
4. ihre Bevölkerung ist traditionsgebunden und rückständig;
5. sie leiden unter Kapitalmangel;
6. sie sind außenhandelsorientiert und -abhängig.

Alle diese aufgezählten Merkmale brauchen natürlich subjektiv, d. h. von den einzelnen Persern, Ägyptern, Burmesen usw. keineswegs als Unglück empfunden zu werden. Die Bewohner dieser Gebiete können auch mit ihrem Standard glücklich und zufrieden leben. Von unserer zivilisierten und industrialisierten Perspektive aus betrachtet, erscheinen diese Charakteristika allerdings als Mängel, denn sie schließen sich zu einem Circulus vitiosus zusammen, der diese Völker wie in einem Teufelskreis gebannt hält.

Solch ein *permanenter Armutskreislauf* läßt sich schematisch äußerst einfach darstellen:



Er bringt zum Ausdruck, daß die Gesamtproduktion unzureichend ist, weil nach der Befriedigung der Konsumbedürfnisse kaum etwas übrigbleibt, um Kapitalgüter herzustellen, und gerade dies wäre die Voraussetzung, um zu einer höheren Gesamtproduktion zu gelangen. Ein armes Land ist also arm, weil es arm ist.

Was geschehen müßte, um unter solchen Umständen mit dem eben skizzierten Elendskreislauf fertig zu werden und einen entsprechenden Wachstumsprozeß in Gang zu setzen, läßt sich abermals in sechs Punkten zusammenfassen:

1. Steigerung des Bodenertrages durch moderne Anbaumethoden bei gleichzeitiger Verringerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung;
2. Erfassung der also entstehenden landlosen Lohnarbeiterklasse für Erschließungsarbeiten und in zu errichtenden einfachen Gewerbe- und Industriebetrieben;
3. Bereitstellung der hierfür nötigen Finanzierungsmittel durch Begünstigung privater Kapitalisten oder durch Zwangssparen (Steuerentzug) über den Staat;
4. eine dosierte Inflation zur Schaffung eines gewissen Arbeitszwanges und einer erwünschten Flucht in die Sachwerte.

5. Aufnahme von Auslandsanleihen auf privater oder staatlicher Basis;
6. Schulung der Bevölkerung im Rahmen des jeweils Möglichen.

Man sieht ganz deutlich, worauf das alles hinausläuft. Einmal auf eine rationellere Verteilung der Bevölkerung, bei welcher eine landwirtschaftlich tätige Familie sieben oder acht andere miternährt, zum anderen auf die Schaffung von genügend Produktivkapital, um die freigesetzten Teile des Faktors Arbeit zu beschäftigen und last not least auf die Heranziehung einer geschulten Schicht von Facharbeitern und Managern, welche dieses wirtschaftliche Nachziehverfahren in ihre Hände nehmen können.

Was wächst, ist also vorzüglich der Faktor Kapital, und was zusätzlich noch wachsen soll, das ist das Ausbildungsniveau des Faktors Arbeit. Es geht also um eine zweckmäßige Verteilung der allfälligen Investitionsmittel zwischen dem Faktor Arbeit und dem Faktor Kapital. Diese Alternative verlangt nun keine Entweder-Oder-Lösung, sondern eine Sowohl-Als-auch-Behandlung. Es ist auch relativ gleichgültig, ob sie dem „freien Spiel der Kräfte“ überlassen oder im „geplanten Rahmen“ vollzogen wird. Für unterentwickelte Gebiete empfiehlt sich mehr das letztere, da sie ein deutliches Ziel in den entwickelten Volkswirtschaften vor Augen haben und daher wissen können, was sie eigentlich anstreben. Für die führenden Industrieländer ist das nur beschränkt möglich, da ihnen ihre zukünftige Wirtschaftsordnung nicht in ähnlicher Deutlichkeit vor Augen steht.

Aber auch, wenn man noch so genau weiß, wie etwas zu machen ist und in welcher Weise man dem permanenten Elendskreislauf entrinnen könnte, so ist damit noch lange nicht gesagt, womit man alles das bezahlen soll. Die Frage nach der *Wachstumsfinanzierung* ist nach wie vor entscheidend, und wenn die zurückgebliebenen Länder den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß abkürzen und all die Irrtümer und Katastrophen vermeiden wollen, welche ihre fortgeschrittenen Vorbilder auf ihrem Wege überwinden mußten, dann werden sie dies wohl nur mit fremder Hilfe zustande bringen können. Aber selbst damit werden keine Wunder geschehen. Der Umstellungsprozeß ist schwierig und braucht Zeit. Außerdem sind die herrschenden Schichten meist mit dem Status quo zufrieden, und die kulturellen Traditionen dürfen nicht von heute auf morgen über Bord geworfen werden, wenn man nicht den Boden für unkontrollierte Revolutionen aufbereiten will.

Eine finanzielle Initialzündung erscheint demnach zur Ingangsetzung des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses bei unterentwickelten Gebieten ebenso unerlässlich wie ein entsprechender Beistand in der technischen Erziehung.

b) Wachstumsprobleme in industrialisierten Ländern

In den sogenannten Industrieländern pflegt die Bevölkerungsverteilung bereits mehr oder minder rationell zu sein. Nehmen wir nur einige Beispiele:

Bevölkerungsverteilung in vH

		Landwirtschaft	Gewerbe und Industrie	Übrige Sparten
Australien	(1947)	15,4	32,5	52,1
Kanada	(1951)	19,0	32,3	48,7
Frankreich	(1946)	23,1	26,9	36,7
Niederlande	(1947)	19,3	31,0	49,7
USA	(1950)	12,2	33,1	54,7

Eine Umsiedlungsproblematik wie in den unterentwickelten Gebieten existiert hier nicht, zumal die sogenannte Landflucht das ihre dazu beiträgt, um zeitgemäße Verteilungsnormen aufrechtzuerhalten.

Es geht in den industrialisierten Ländern auch nicht darum, den wirtschaftlichen Wachstumsprozeß frisch in Gang zu setzen. Das ist in diesen Räumen schon vor langer Zeit ge-

schehen. Es dreht sich hier vielmehr darum, diesen Entwicklungsprozeß in Gang zu halten bzw. zu beschleunigen, d. h. gegebenenfalls die Wachstumsraten zu erhöhen.

Auf den Faktor Boden bezogen, bedeutet dies einen vielleicht noch sparsameren Einsatz des Faktors Arbeit — den führenden Nationen schwebt hier ganz allgemein eine Unterbietung der 10-vH-Marge vor — bei gleichzeitig *steigender Verwendung des Faktors Kapital*. Für den Faktor Arbeit erwächst daraus die Forderung nach höherer Ergiebigkeit, was wiederum nur im Rahmen einer *vergrößerten Kapitalausrüstung* möglich ist. Die Menge des produktiven Kapitals je Kopf der arbeitenden Bevölkerung und die *kontinuierliche Steigerung dieser Kapitalmenge*, das ist es, worum es bei der gegenständlichen Entwicklung geht, und der gegenwärtige Automatisierungsprozeß in den hierfür geeigneten Industrien scheint in diesem Zusammenhang eine geradezu sprunghafte Leistungssteigerung des Faktors Arbeit zu ermöglichen. Betrachten wir abermals ein Beispiel:

Leistungssteigerung des Faktors Arbeit bei Renault

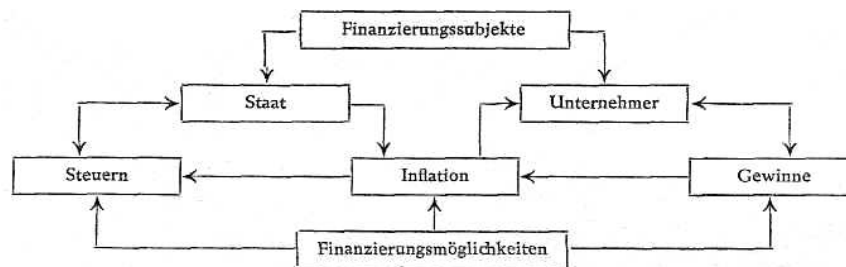
Jahr	Ausrüstung	Arbeiterzahl	Fahrzeugproduktion		Arbeiterzahl je Fahrzeug
			je Tag	je 1000 Arbeiter	
1938	traditionell	35000 (100)	250 (100)	7 (100)	140 (100)
1954	Transfermaschinen	51700 (148)	955 (382)	18 (257)	54 (38)

(Die Klammerausdrücke bezeichnen die Indexzahlen)

„Worauf es für das Wachstum“ also „ankommt, ist die Bildung von Produktivkapital“³⁾. Dieser an sich logische Sachverhalt — denn wir haben ja schon eingangs klargestellt, welcher der drei Produktionsfaktoren landläufig überhaupt wachsen kann — ist indes mit der einschneidenden Frage verknüpft, auf welche Weise und von wem die wachsende Kapitalausrüstung der Volkswirtschaft eigentlich finanziert werden soll?

Der Preismechanismus allein löst diese Problematik nicht. Mit einer Auslandshilfe hinwiederum können die führenden Industriestaaten auch nicht rechnen — jedenfalls seit sie keine Kolonien mehr besitzen. Trotzdem muß eine Lösung gefunden werden, wenn man das Wirtschaftswachstum überhaupt bejaht und sich von einer gesteigerten Güterproduktion eine Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards erhofft. Und wer täte das nicht?

Die Frage, wer das Wirtschaftswachstum finanzieren soll, ist nun gar nicht schwer zu beantworten. Es gibt nur zwei Instanzen, die hierfür in Frage kommen, und die sind: der Staat und die Unternehmer. Die Frage nach der Art und Weise der Finanzierung ist demgegenüber schon etwas schwieriger. Sie kann nämlich vermittels Steuerentnahmen, durch eine dosierte Inflation oder aber durch Gewinne erfolgen. Ein Schema macht dies vielleicht übersichtlicher:



Welcher Weg nun jeweils eingeschlagen wird, das hängt weitgehend von politischen Überlegungen ab. „Daß hohe Steuern auf Einkommen aus Unternehmungsgewinnen die

8) W. A. Lewis, a. a. O., S. 38.

privaten Ersparnisse scharf verringern, befriedigt“ nämlich „diejenigen, die nicht wollen, daß das ökonomische Wachstum sich durch private Investitionen und durch die Zunahme privater Vermögen vollzieht. Sie sehen es lieber, daß der Staat der Hauptgeldgeber und der einzige Besitzer von Reichtümern ist. Etwas Derartiges wird in der Tat erreicht, wenn der Staat den größeren Teil der Profite für sich wegnimmt und diese dann zu weiteren Investitionen verwertet. Wie weit er aber in dieser Beziehung gehen kann, ohne die Anreize zur Investierung zu vermindern, ist eine offene Frage⁴⁾.“ Aber auch „die Wahl zwischen Inflation und Steuer ist wesentlich eine politische. Wenn Regierungen der Meinung sind, daß die politischen Schwierigkeiten einer Besteuerung für diese Zwecke zu groß sind, und sie die politischen Schwierigkeiten der Geldbeschaffung durch Inflation für geringer halten, werden sie zweifellos den letzteren Weg einschlagen⁵⁾.“

Paradoxien des Wachstums

Man kann sich die ganze Wachstumsproblematik am besten an Hand ertragstheoretischer Überlegungen nahebringen. Und wenn man dabei die beiden Produktionsfaktoren Boden und Arbeit relativ stabil und unelastisch annimmt, dann läuft eben alles darauf hinaus, den Faktor Kapital „richtig“ zu dosieren, d. h., die Relation zwischen den drei Produktionsfaktoren mit Hilfe des elastischsten unter ihnen so zu gestalten, daß der Ertrag ein möglichst großer ist.

Aber schon bei dieser Investitionsbetrachtung selbst ergeben sich unerwartete Schwierigkeiten theoretischer Art. Denn selbst wenn liquide Mittel vorhanden sind und die Gewinnchancen günstig beurteilt werden, kommt man doch nicht darüber hinweg, daß

1. zwischen den privaten und volkswirtschaftlichen Rentabilitätsanforderungen ein Unterschied besteht, der in der sogenannten „Umwegsrentabilität“⁶⁾ zum Ausdruck kommt und dementsprechend Staatsinterventionen erforderlich macht, auch dort, wo vorwiegend nach liberal-kapitalistischen Gesichtspunkten gewirtschaftet wird;
2. Investitionen für die Privatwirtschaft mehr Kapital und weniger Arbeit bedeuten, während auf volkswirtschaftlicher Ebene die Kapitalvermehrung keineswegs mit einer Freistellung von Arbeitskräften verbunden sein darf;
3. die Kluft zwischen der Produktionskapazität und der Einkommenskapazität, welche einen Hauptgrund der Arbeitslosigkeit darstellt, nicht unbedingt zu verschwinden braucht; wenn man neu investiert. Zwar schaffen die zusätzlichen Investitionen über den Multiplikatoreffekt entsprechende Mehreinkommen, aber sie vergrößern über den sogenannten „Sigma-Effekt“⁷⁾ gleichzeitig auch die Kapazitätskomponente, so daß die ursprüngliche Kluft nicht unbedingt kleiner zu werden braucht.

Man muß sich vor Augen halten, daß der Faktor Arbeit de facto aus *zwei* Teilen besteht: einem menschlichen — den man gemeinhin darunter begreift — und einem maschinellen — der ansonsten als Kapital bezeichnet zu werden pflegt. Und das Problem besteht nun nicht nur darin, diese beiden Teile voll auszulasten, sondern dies auch so zu tun, daß dabei keiner gegen den anderen ausgespielt wird oder sich auf Kosten des anderen mästet. Die beiden sollen wachsen, das ist richtig, aber sie sollen es in Übereinstimmung tun und nicht im Widerspruch. Tatsächlich ist es aber leider so, daß bei einer gegebenen Sparneigung die Wachstumsrate, welche nötig wäre, um den Faktor Kapital voll auszulasten, von jener anderen divergieren kann, welche man brauchte, um die Vollbeschäftigung zu garantieren. Daher ist, was die Arbeitslosigkeit betrifft, die „Investitionstätigkeit gleichzeitig ein Mittel gegen die Krankheit im gegenwärtigen Stadium und eine Ursache für die Verschlimmerung des Zustandes in der Zukunft“⁸⁾.

4) W. A. Lewis, a. a. O., S. 270.

5) Ebenda, S. 242.

6) J. Dobretsberger, Das Geld im Wandel der Wirtschaft, Bern 1946, S. 148 f.

7) E. D. Domar, Essays in the Theory of Economic Growth, New York 1957, S. 7, 73, 90 u. 113.

8) E. D. Domar, a. a. O., S. 101.